

Verlag: Halle a. S. ... Druck: ...

Halle'sche Zeitung.

Kanzlei: ... Halle a. S. ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Mittwoch 18. März 1896.

Berliner Bureau: ...

Nochmals der Fall Peters.

Wenn man das Resultat der dreitägigen Reichstagsdebatte über Dr. Carl Peters kurz zusammen fassen will, so handelt es sich um die Frage, ob das neue Material, welches Herr Bebel gegen Peters vorgebracht hat, glaubwürdigen Ursprungs und Inhalts ist oder nicht. Die beiden Einrichtungen am Rikmanndjaro Anfang November 1891 und Ende Januar 1892 — nicht Februar wie irrthümlich gesagt war — sind Gegenstand einer eingehenden Untersuchung seitens des Auswärtigen Amtes gewesen; es waren alle deutschen Teilnehmer der Peters'schen Rikmanndjaro-Expedition vornommen und das Ergebnis dieser Vernehmungen ist wohl am Besten durch die 1894 erfolgte etatsmäßige Anstellung und das 1895 erfolgte Angebot der Landeshauptmannschaft am Tanganyika gekennzeichnet. Nach amtlicher Aufklärung der beiden Fälle wurde namentlich von Herrn Bebel behauptet; Dr. Peters habe den Hofhof Tuder in Moskau besuchen wollen und dieser habe seinen Besuch abgelehnt mit Hinweis darauf, daß er einen Mörder nicht empfangen könne, worauf Dr. Peters an Tuder ein Entschuldigungsschreiben gerichtet habe, in welchem er das ihm vorgeworfene Verbrechen gestandene, sich aber damit entschuldigt habe, er sei zur Einrichtung nach dem Affron beauftragt gewesen, weil er nach mohamedanischem Ritus mit der Hingerichteten verkehrte habe gemeint sei. Diese ganze Aufschüttelung erklärt Dr. Peters als erlogen; er hat nie Tuder in Moskau besuchen wollen, noch hat er jemals einen Brief an Tuder in der betreffenden Angelegenheit geschrieben. So mit sind die Behauptungen bis zu ihrem Ursprung bekannt. Der Streitspunkt, um den es sich handelt, ist:

Hat Dr. Carl Peters den Brief an Tuder oder einen Brief ähnlichen Inhalts an einen anderen Missionar geschrieben? Hierzu sind wir in den Stand gesetzt aufschließen zu können:

Am 1. Februar — nicht Ende Februar — verließ Dr. Peters mit Freiherren von Redmann die Rikmanndjaro-Station, um als Grenzkommissar für die Verhandlungen mit England an die Küste zu marschieren. Am 20. Februar traf er in Zanzibar ein, wo er vom Gouverneur von Zanzibar empfangen wurde. Gegen Ende Februar begab sich Peters mit seinem Stab nach Mungwa, wo Konul Smith, sein englischer Kollege, bereits anwesend war. Bis gegen Ende März arbeiteten die beiden Herren an der Grenzregulierung am Umba-Fluß, am 19. März richteten sie gemeinschaftlich ein Gesuch an ihre beiderseitigen Regierungen mit der Bitte, wegen der herannahenden Regenzeit die Arbeiten unterbrechen zu dürfen. Gegen Ende März traf bei Dr. Peters die Bewilligung des erbetenen Erlaubnis ein; er marschierte durch das Digtland zunächst auf die Plantage Lewa zu, wo er sich nach Zanzibar einschiffen wollte. Auf diesem Marfche lagerte er am 2. April gegen Mitternacht über der englischen Missionstation Mifiohe, mit welcher er in keinerlei Beziehungen trat. Von seinem Lager aus schickte er am Abend einen Anmeldebefehl für die Plantage Lewa auf die englische Missionstation von Magila, welche einen kurzen Tagemarsch von Obigen entfernt liegt, mit — wie das in Afrika üblich — dem Ergänzenden, den Brief auf seine Bedingung nach Lewa befördern zu wollen. Seinem Ergänzenden fügte er die Worte hinzu: 'Ich hoffe, Sie morgen zu sehen.' Am Morgen des 3. April vor Ausmarsch aus seinem Lager erhielt Dr. Peters darauf einen Brief vom Missionar Vorherber von Magila, in welchem ihm mitgeteilt wurde, der Brief nach Lewa sei befördert und in dem Mittag schickte er dem nachfolgenden Brief auf die Station, der in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut hatte:

(Uebersetzt: Ich erhalte mit Ihnen gestrigen Brief zu befrichtigen. Was seinen Inhalt anbelangt, so ist es natürlich für mich ganz außer Frage, mich mit Ihnen darüber in Details einzulassen; aber da Sie sagen, es würde für Sie eine große Erleichterung sein, wenn derselbe als unwarer nachgewiesen werden könnte, so treue ich mich, Ihnen diese Erklärung zu geben. Ihre Berichte sind vollständig erfindlich; es ist niemals ein Mann oder ein Weib auf der Rikmanndjaro-Station wegen Gebrechens durch mich zum Tode verurtheilt. Es ist ein anderes kleines Mißverständnis in Ihrem Brief, welches ich zur Kenntnis zu nehmen bitte. Sie schreiben, ich hätte gestern vorgeschlagen, nach Zanzibar Station zu kommen. So weit ich mich entsinne, habe ich nur gesagt, ich hoffe, Sie heute zu sehen. Es ist durchaus nicht meine Gewohnheit, Leuten anbieten, sie zu besuchen, die ich absolut nicht kenne. Ich habe die Ehre, Ihr sehr ergebener Carl Peters.) Dies ist der einzige Brief, welchen Dr. Carl Peters an einen englischen Missionar über die Rikmanndjaro-Angelegenheit geschrieben hat.

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar machte auch gestern Morgen seinen gemeinschaftlichen Ziergartenbesuch. Auf dem Rückwege hatte der Monarch eine Besprechung mit dem Staatssekretär

des Auswärtigen und arbeitete, ins Schloß zurückgekehrt, mit dem Chef des Militärkabinetts. Abends entsprachen beide Majestäten einer Diner Einladung zum russischen Botschafter. * Wie es heißt, wird das russische Kaiserpaar im Juni dieses Jahres dem Berliner Hofe einen Besuch abstaten. Einmalen handelt es sich nur um ein vages Gerücht, das an maßgebenden Stellen wenig Glauben findet.

* Der Prinzregent Luipold von Bayern ernannte den Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Buhl in Debesheim, dessen Bruder, der Reichsrath Arnold Buhl, kürzlich gestorben ist, zum lebenslänglichen Reichsrath.

* Der deutsche Botschafter in London Graf Sagsfeld ist nunmehr entlassen, gänzlich aus dem diplomatischen Dienst zu scheiden und sich auf seine Wohnung in Nassau zurückzuziehen. Der Botschafter hätte, wie berichtet wird, schon früher sein Amt niedergelegt, wenn nicht die Folgen des Jameson'schen Einfalles sein Verbleiben im Amte außerst wünschenswerth gemacht hätten.

* Der deutsche Regierung ist von dem japanischen Gesandten Vicomte Aoki Namens des Auswärtigen Amtes zu Tokio notifiziert worden, daß die mit Deutschland bezüglich der japanischen Vertragsverhältnisse abgeschlossene Konvention, namentlich auch die vier Postenfrage, Formosa und die Hauptstadt Taipeing ihre Ausdehnung gefunden hat. Die betreffenden Bestimmungen sind für Formosa mit dem 1. Februar in Kraft getreten.

* Gegen Schluß der Reichstagsdebatte verbreitete sich im Laufe der Nacht, der Staatssekretär im Reichsfinanzamt Graf von Posadowsky habe sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der Abwegand wird in dem Umfange gesucht, daß die verschiedenen Regierungen von seiner in der Budgetkommission fundgegebenen Zustimmung zu dem Finanzantrag übertrifft sind.

* Der deutsche Konsul in Sofia Hauptmann a. D. Dr. jur. von Voigt's Ableben am Generalconul ernannt worden.

* An der gestrigen Sitzung des Landesauswärtigen Ausschusses für Ostpreußen befugte sich Abg. Dittich über eine angeblich in Polbrungen von der Regierung eingeleitete Campaigne gegen die französische Sprache. Hierauf erwiderte der Staatssekretär v. Püttmann, eine Campaigne gegen die französische Sprache finde nicht statt, wohl aber eine gegen die deutsche Sprache und zwar seitens der Geistlichkeit, welche deutsch sprechenden Kindern deutscher Eltern den Religionsunterricht in französischer Sprache erteile. Die von dem Abg. Dittich ausgeprochene Wünschlichkeit, in Elementarschulen gleichzeitig deutsch und französisch zu unterrichten, erklärte Staatssekretär v. Püttmann für ausgeschlossen.

* Mit welcher Sparfamkeit der preussische Etat für 1896/97 von der Regierung aufgestellt worden ist, geht wohl zur Genüge aus der Thatfache hervor, daß, abgesehen von dem mangelhaften Nachtragset, derselbe in allen seinen Theilen vom Abgeordnetenhaufe unverändert bewilligt worden ist. Es hat also auch nicht der kleinste Abstrich vorgenommen werden können.

* Die 'Berliner Correspondenz' meldet: Durch Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe vom 6. d. M. ist den Genehmigungsbehörden sowie den Gewerbeaufsichts- und Baubeamten empfohlen worden, die schleimige Erledigung der Anträge auf Ertheilung der Genehmigung zur Errichtung oder Veränderung gewerblicher Anlagen dadurch zu fördern, daß sie Mängel, die sich bei der Prüfung der Vorlagen finden, auf hiesigem Wege, d. h. durch unmittelbaren Verkehr der mit der Prüfung betrauten Beamten mit dem Unternehmer zu besetzen suchen.

Chekeresch.

Der Kaiser. — Zur Jahrausendfeier in Budapest. Der Kaiser empfing Dienstag den Minister des Auswärtigen Grafen Gulchowski in längerer Audienz. Der Ministerpräsident Baron Banffy legte dem Abgeordnetenhaufe einen Gesetzentwurf vor, welcher bestimmt, daß hinsichtlich der Jahrausendfeier in Budapest und in Lande verschiedene Denkmäler aufzustellen und 400 neue Volksschulen im Lande zu errichten sind.

Italien.

Die Trübsen der Depuirtensammer waren gestern überflüssig. Die Kammer schloß vor heimlich beendigt. Auf der Straße vor der Kammer hatten sich nur wenige Personen eingefunden. Defesice und Basco wurden beim Betreten des Palais am Monte Citorio von ihren Freunden durch Beifallrufe begrüßt. Bei Eröffnung der Sitzung fehlten Defesice und Basco den Eid ohne Zwischenfall. Ministerpräsident Rudini verlas die gemeldete Erklärung, wobei er wiederholt durch Beifallrufe unterbrochen wurde; besonders beifällig wurde der Antrag an die Annee aufgenommen, und auch der Schluß wurde warm begrüßt. Rudini verlangte die Dringlichkeit für die Kreditvorlage für Afrika und ferner, daß die Ernennung eines Kommissionen von 9 Mitgliedern zur Prüfung der Vorlage dem Präsidenten übertragen werde. Der Vorschlag Rudini's wurde fast einstimmig angenommen. Der dem Kabinete durch die Kammer bereite Empfang war vorzüglich. Die Sitzung der Kammer wurde dann aufgehoben und das Kabinete begab sich nach dem Senat zur Verlesung der Erklärung.

Frankreich.

Der Minister des Aeußeren Verticelet erklärte im Ministerrathe, der großbritannische Botschafter Marquis von Dufferin habe in einem Schreiben den Plan der Expedition nach Dongola mitgetheilt. Er, Verticelet, habe hierauf Marquis von Dufferin aufgefordert, um ihm Auskunft über die Ursachen und das Ziel der Expedition ertheilen und die Aufmerksamkeit des Senats auf die gefährlichen Folgen dieser Expedition gelenkt.

Kanzlei: ... Halle a. S. ...

Belgien. Am Senat wies der Senator Montfaut auf die von dem Premierminister am Freitag in der Kammer abgegebene Erklärung hin, welche mehrere Zeitungen als eine für den Bimetallismus günstige ansehnen, und forderte den Minister auf, eine gegenwärtige Erklärung abzugeben. Der Minister erwiderte, die Ansichten, die er in der Kammer ausgesprochen habe, würden, obgleich sie nur seine persönlichen seien, von mehreren Mitgliedern des Kabinetts getheilt. Belgien könne nicht die Initiative zur Rehabilitation des Silbers ergreifen. Andere Erklärungen könne er nicht abgeben.

England. Im Prozeß Jameson agte der Soldat Hill aus, Jameson habe in Biffant in einer Ansprache an die Bismarckisten vor dem Aufbruch gesagt, es handle sich um eine Ueberredung. Er hoffe, Schamesburg zu erreichen, bevor die Boers'sche Armee kommen konnte. Man erwartete, daß die Schwierigkeiten hier, würden wertvolle Soldaten der Kan-Kolonie und britische Polizeimännchen aus Natal zu ihnen führen; die Engländer von Bechuanaland würde sich ihnen weitlich anschließen. Sobald wurde der Brief des Johannesburger Befehlshabers, in welchem Jameson gebeten wird, dem Ueberläufer zu Hilfe zu kommen, verlesen. Der Soldat Summing sagte aus, Jameson habe erklärt, die Johannesburger würden sich mit seiner Truppe vereinigen. Die weitere Verhandlung wurde hierauf wiederum um eine Woche vertagt.

Serbien. Kriegergerichte. Nach Belgrad der Meldungen lag infolge eines eingetretenen Zwischenfalls in der Anheftentage die Stellung des Kabinetts erschüttert sein. Sollten feierlich günstige Verhandlungen zu erreichen, die Demission des Kabinetts Nothwendigkeit annehmen und ein Geschäftsmann berufen. Ende der Woche soll ein Ministerialrat in Belgien zur Entscheidung dieser Frage stattfinden. Sämtliche Parteien erklärten, unter einem neutralen Kabinete an den Verfassungsarbeiten theilnehmen zu wollen.

Deutsch Reichstag.

Gestern wurde zunächst die zweite Berathung des Kolonialakts beendet. Gegenstand der Erörterung waren zunächst die Verhältnisse in Südwestafrika, insbesondere die von uns wiederholt besprochenen Abtretungen von Land an englische Gesellschaften sowie die Auswärtigen, die das Land für die deutsche Einwanderung bietet. Der Werth der Kolonie wurde nur seitens des Abg. Hebel (Soz.) geäußert, der von der Unmöglichkeit Deutsch-Südwestafrika eine lebendige Schilderung entwarf, die jedoch vor der vom Abg. v. Cuno (natl.) mitgetheilten Thatfache verblühte, daß ein beträchtlicher Theil der aus der Schutztruppe entlassenen Mannschaften, statt nach Deutschland zurückzukehren, dort verbleiben. Erst neuerdings haben 300 Mann erklärt, sich anschieben zu wollen. Diese Leute dürften aber das Land doch noch besser kennen als Herr Hebel. Bezüglich der Militärentpflicht in den Schutzgebieten sprach der Direktor der Kolonialabtheilung die Hoffnung aus, noch in dieser Caason dem Reichstag eine Vorlage machen zu können. Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung erlegte das Haus das Ordinarium des Marineetat. Der rasche Verlauf der Verhandlungen ist den Umständen zuzuschreiben, daß die Erörterungen der 'unerlösten' Motenpläne für die heute stattfindende Berathung des Erratorinariums aufgeschpart wurden.

62. Sitzung vom 17. März. Am Bundesratssitzung Staatsminister Dr. v. Bötticher, Staatsminister v. Marschall und Ministerial-Direktor Dr. Kayser erschienen.

Die Berathung des Kolonialakts wurde beim Etat für Südwestafrika fortgesetzt.

Abg. Baile (nl.) wünschte Neuordnung der Verhältnisse der Schutztruppe und Ermächtigung der Regierung, die Militärkräfte bei Verleihen.

Ministerialdirektor Dr. Kayser erwiderte, daß diese Frage bald geregelt werden solle und dem Reichstage eine Vorlage über die Neuorganisation der Schutztruppe und die Abtheilung des Militär-Budgets bei Verleihen ausgehen werde. Abg. Graf Armin verlangte, daß es bereits so weit kommen sei, daß ein großer Theil Südwestafrika einem englischen Epibitat abgetreten sei. Für eine geringe Summe seien der englischen Lascasoma-Gesellschaft 6 Mill. Morgen abgetreten. In diesem Jahre habe unter Kolonialregierung noch dazu die Genehmigung zur Verpachtung von Grundstücken erteilt, und dadurch sei das Interesse der Kolonialfreunde für dieses Gebiet naturgemäß hart abgemindert. Nach habe neulich sogar von rabies colonialis gesprochen — ein Ausdruck, den der Präsident wohl nicht gehört habe. Auf diese Herren links scheint die Kolonialpolitik wie ein toteses Tuch zu wirken. Wenn der Direktor Kayser seine Erklärung als eine sehr feindselige ausführe, dann müßte er nach ihm die Verantwortung für die in Südwestafrika gemachten großen Fehler: Abtretung zu ausgedehnter Länder an die englische Gesellschaft und Verpachtung der Grundstücke, zuweisen.

Direktor Dr. Kayser: Er bemerkt, daß Abg. Graf Armin sein Vertrauen zur Kolonialregierung habe. Von der Schutztruppe erlaube die Regierung gar keine Kenntnis gehabt. Die englische Gesellschaft habe bereits vor der Erklärung unseres Schutzvertrages die Rechte in Südwestafrika erworben, die man ihr nach dem Abkommen mit der englischen Regierung belassen müßte. Von der Uebergabe der Länderpatente an die Rasenloms-Gesellschaft könne nicht die Rede sein, bezüglich der Grundstücke fiele in dem Betrage, daß die Staaten für den Bau und die Verwaltung einer solchen vom Herrn Reichskanzler genehmigt werden müßten. Bismarck'sche Pläne man doch die englischen Gesellschaften nicht aufheben.

Abg. Dr. Kammerer (nl.) macht geltend, die Gründe, weshalb deutsches Kapital in Südwestafrika nicht zur Geltung kommen könnte, lägen lediglich in den früheren Irrthümern. Deshalb wolle

Für Ostern.

100 hochfeine Verlobungskarten

(Klappkarten)

mit Goldrand und 100 ff. Couverts nur M. 10, dieselben mit Monogramm nur M. 15

empfiehlt die

Buchdruckerei der Halleschen Zeitung (Otto Thiele)

Halle a. S., Leipzigerstrasse 87.

Um recht frühzeitige Bestellung wird höflichst gebeten.

Californischen Portwein

Marke „Golden Crown“, pro Flasche 2 1/2 Mk. incl., vorzügliches Anregungs- und Stärkungs-Mittel, empfohlen

Schulze & Birner,

- Carl Buggert, Gr. Steinstr. 51.
- Carl Germer, Charlottenstr. 2.
- Chr. Grünwald & Sohn, Sömerstr. 1.
- Carl Güstel, Gr. Steinstr. 25.
- Otto Hoppe, Thomastw. 49.
- Carl Haber, Sömerstr. 13.
- Carl Müller, Magdeburgerstr. 59.
- W. E. Schmidt, Ind. Paul Koch, Leipzigerstr. 50.
- Frau Pomrehn, Magdeburgerstr. 47.
- Otto Rosch, Steinweg 24.
- H. J. Reussner, An der Moritzkirche 1.
- Richard Sachse, Friedr. str. 18.
- A. Steinbach, „Blücher-Parade“ Königl. 16.
- F. Streubel, Bernburgerstr. 9.
- H. Staudtmeister, Gr. Mühlstr.
- Nathausstraße, Hauptdepot.
- Paul Brunn, Querfurt.
- Carl Elkner, Merseburg.
- Joh. Glöse Nachfolger, Delitzsch.
- Fr. Gaudich, Annendörf.
- Julius Kleser, Jöhlnstedt.
- Rudolf Mörloke, Querfurt.
- C. F. Straube, Föhrig, 3545

Halloren-Tropfchen

D. R. S. M. ang., feinstes Tafel-Süßor von

P. Fr. Ledder, Halle, Reilstr. 1.

Wein-Handlung und Fabrik feinsten Liköre.

Erhältlich in den Feilgeschäftl. von Joh. Schwarz, Geilstr. 32/47
Ch. Grünwald & Sohn, Sömerstr. 1.

Ausschreibung.

Die Gesellung von Pferden zur Befahrung der großen und kleinen Chaullee- wasser, des Sprengwasser, der Reiter- und Schlammwagen, sowie die Gesellung der hierbei erforderlichen Geschäftsführer für das Etatsjahr 1896/97 soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angaben sind bis Mittwoch den 25. März cr., Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbaurath einzureichen, wofür die Bedingungen ausliegen und die Bedingungenanschläge entnommen werden können.
Halle a. S., den 14. März 1896

Der Stadtbaurath. G. Engler.

Schnelldreies Mühlengrundstück

mit sehr holzreicher Umgebung.

Schneidemühle

mit Wollgatter, 2 deutsche Gatter, gr. kreisförmige ferner Holzwarenfabrik mit Band- und Kreisriegen, Rundhoben, Pressen und median. Drehbänken in Radbau in Schellen, zwischen den Häusern Stenberg und Barntromm gelegen, ca. 30 hohle Bollertratt, in meist ca. 46 Morgen prima Acker und Wiesen, oder auch ohne solche wegen Krantheit des jetzigen Besitzers zu verkaufen. Uebernahme sofort oder später. Werth ca. 75 Tausend, Anzahl. ca. 5000 T. Bargeld 3/4 % fest. Kuhlhaus (Kampfenstr. Zimmer etc.), sowie die über Gebäude sind vor einigen Jahren neu erbaut - Mühlengebäude neu renoviert - und ebenso wie alles lebende und tode Inventar in bestem Zustande. Die Fabrik arbeitet fast ausschließlich Mühlmehl und hat immer Aufträge auf Monate hinaus. Personal eingearbeitet und zuverlässig. Näheres durch Herrn E. Schneider, Berlin, Färwalderstr. 46.

Ein paar Fische.

4 fähr. sehr elegante Wagnerschiffe, oder Altkunst, als überaus billig zu verkaufen. Dom. Wandersleben, 3364 Station der Thüringer Eisenbahn.

Kanalisation.

Die Arbeiten und Vorfahrungen zur Kanalisation einer Etzede von ca. 300 m sollen im Wege der öffentlichen Unterverbietung vergeben werden. Termin hierzu ist auf Sonnabend, den 21. d. M., Nachm. 4 Uhr im Gasthofe zu Seeben angesetzt. Bedingungen können im Schulzenamt eingesehen werden. (3529)
Seeben, den 16. März 1896.
Der Gemeinde-Vorsteher Buch.

Lagerplätze

m. Geleisenschluss, vermietet auf ihrem Grundstück Delitzschestr. 90 [3426] die J. G. Mann'schen Erben.

Suche zu sofort zur Lagerung von ca. 1000 Ctr. Rübenfasern einen geeigneten lustigen

Bodenraum.

Direkten mit Preisangeben bitte unter Z. 3501 an die Expedition dieser Zeitung einbringen. [3501]

Apfel. Tafelapfel und Borsdorfer in Käben od. einzeln emp. Mittelstraße 4.

Militär-Vorbereit.-Anstalt,

Erfurt, Schlossstr. 19, staatl. concess. f. Militär- u. Schullexamina. — Beste Resultate in kürzester Zeit. — Vorzügliche Referenzen. Ausführliche Prospekte. — Pension. v. Trippebach, wissenschaftl. Lehrer u. Vorsteher der Anstalt.

Wohnungsgefuht.

Suche per 1. April eine Wohnung, 2 Stuben mit Schlafkammer, in erster oder zweiter Etage, in gutem Hause zu mieten. Geil. Dierten werden sub Z. 3531 an die Exped. d. Blg. erbeten.



Maria-Magener Tropfen.

vorzüglich wirksam bei Krankheiten des Magens, sind ein allbekanntes Haus- u. Volksmittel bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überhäufigem Nüchtern, Nahrung, saurem Refluxen, Kolik, Gicht, übermäßiger Galleproduktion, Gelbucht, Stuhl und Erbrechen, Magenkrampf, Herbizität oder Verstopfung.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-Magener Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Genesenen bestätigen. Preis 1/2 Schilling kommt Versandsumme 20 Pf., Doppelpack 3/4 Mk. 1.40 Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremier (München). Man liest die Schatzkarte und Unterschrift zu beachten. Die Maria-Magener Tropfen sind echt zu haben in: Halle: in den Apotheken: Stronens Apotheke, am Klammigen Weg; Querfurt: in der Apotheke; Schöneberg: Noth- u. Hofmann; Schützen: Noth- u. Hilt.

Anaben-Bürger- (Mittel-) Schule und Vorschule

in den Francke'schen Stiftungen. Anmeldungen neuer Schüler — besonders für die untersten Klassen beider Schulen — zum Wintertermine d. Jg. werden täglich (außer Sonntag) von 11 bis 12 Uhr im Amtszimmer des Unterzeichneten entgegengenommen. Tanz- und Singschein sind dabei vorzulegen. Gensch, Inspector.

Wildhagen'sche Gewerbes-, Kunstgew.- und Fortbildungs-Schule.

Handarbeits-Lehrerinnen-Seminar. Töchter-Pensionat
Halle, Heinrichstr. 1. (3229)
Der Unterricht beginnt am 9. April. Meldungen von 12-2 bei der Vorsteherin Fr. E. Gehrts-Wildhagen.

Berechtigte landw. Schule Marienberg zu Helmstedt.

(Gesezgebung Braunshweig) Beginn des Sommersemesters 14. April. Jahrestreuens ca. 300 Sch., trotzdem keine Klassen, da die oberen geteilt sind. Verf. Diern u. W. A. Landwirtschafschule (Al. VI-1), eine fremde Sprache; Befähigung: Berechtigung z. einj. Militärdienst sowie alle Berechtigungen der Realstufe. B. Landwirtschafliche Hochschule (Al. 8-1) mit 6 halbjährigen Kursus. Prof. Prof. d. Direktor Dr. Kempf.

Richardswerben und Posenhof b. Weißenfels, Krieger-Verein.

Bank.

Der hiesige Kriegerverein hat sich im vorigen Jahre eine neue Fahne beschafft. Dieselbe ist in der Fabrikfabrik zu Bonn angefertigt. Vereinen, welche vielleicht geneigt sind, sich auch eine Fahne zu beschaffen, können wir nur raten, sich an obige Fabrik zu wenden, da unsere Fahne sehr zu unserer Zufriedenheit ausgefallen ist, und die Fabrik nur reelle Waare liefert.

Der Vorstand des Krieger-Vereins

zu Richardswerben und Posenhof b. Weißenfels. 3559

Bekanntmachung.

Es wird hiermit auf die Einrichtung aufmerksam gemacht, daß den Paketbesitzern auf ihren Befestigungsfahrten Pakete ohne Verhängung zur Abgabe bei der Postanstalt übergeben werden dürfen. Es ist auch gestattet, bei der Postanstalt die Abholung von Paketen aus der Wohnung schriftlich zu betheilen. Für dringende Befestigungsbefehle oder Verfallarten kommt eine Gebühr nicht zur Erhebung; dieselben können in die Briefkasten gelegt oder den betreffenden Boten mitgegeben werden. Die Paketbesitzer nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zwecke der Befestigung beim Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk fernerhin hält.

Die Gebühr der Einbringung der Pakete beträgt 10 Pf. für jedes Stück.

Kaiserliches Postamt 2.

Schulze.

Bekanntmachung.

Zur Vereinfachung des Postverkehrs der Landbewohner ist die Einrichtung getroffen, daß die Landbewohner auf ihren Befestigungsfahrten gewöhnliche und einseitige Briefsendungen, Postanweisungen, Postauftragsendungen, Sendungen mit Verhängung bis 400 Mark und, wenn sie postfähig untergebracht werden können auch Pakete zur Abgabe bei der Postanstalt ihres Amtortes oder zur Befestigung unterwegs annehmen haben. Zur Eintragung der übergebenen Sendungen mit Ausschluß der gewöhnlichen Briefsendungen führt der Landbewohner ein Annahmehuch bei sich, in welchem der Aufseher die Gegenstände selbst eintragen darf ist. Gehört die Eintragung durch den Landbewohner, so ist dem Aufseher auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der richtigen Eintragung zu gewähren. Für diese Befestigung kommt, wenn die übergebenen Gegenstände zur Befestigung nach einer anderen Postanstalt bestimmt sind, ein Nebengebühr von 5 Pfennig für das Stück (für Pakete im Gewicht von mehr als 2 1/2 Pf. von 20 Pf.) zur Erhebung.

Kaiserliches Postamt 1.

J. B. Meyer.

Gas-Coke.

Ab Anstalt: 1 Mark das hl geliefert, 90 Pf.
Preis Gas 1,15 Mk. und 1,05 Mk. das hl bei Abnahme von mindestens 14 hl.
Die Verwaltung der Gas- u. Wasserwerke. [2850]

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

2.ziehung der 3. Klasse 194. König. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers, including sub-headers like 'Die Gewinn der 1000 Mark hat die betheiligten Nummern' and 'Die Gewinn der 500 Mark hat die betheiligten Nummern'.

3.ziehung der 3. Klasse 194. König. Preuss. Lotterie.

Table with multiple columns of numbers, including sub-headers like 'Die Gewinn der 1000 Mark hat die betheiligten Nummern' and 'Die Gewinn der 500 Mark hat die betheiligten Nummern'.

affilierte eine Kompanie des 45. Infanterie-Regiments in volle

Aufklärung, Korporal Doros als Urheber des Attentats wurde zum Tode durch Erschiessen verurtheilt. Es ist dies derjenige Doros der bei der Verhaftung der kaiserlichen Kaiserin mit rothem Koffer durch die Schatzkammer nahm und aus der Koffer freigegeben wurde.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Der Herr Oberst, der in die Kompanie, er meist sterben. Drei Offiziere, darunter ein Unteroffizier, wurden in 18 Jahren Gefangenschaft, zwei Offiziere zu 16 Jahren Gefangenschaft, ein Offizier zu 15 Jahren Gefangenschaft und ein Unteroffizier zu 12 Jahren Gefangenschaft verurtheilt.

Bermischtes.

Die Giftmissethat Frau Jonking, die wie noch erinnert, durch ihre furchtbaren Vergriffen von Verwandten, um deren Lebensverrichtungen zu erhalten, großes Verbrechen erregte, ist im Gefängnis eine ganz andere Gestalt. Frau Jonking wurde zum Tode verurtheilt, vom Richter der Richter jedoch zu lebenslänglicher Haft begnadigt.

Beurtheilung des Verlangens.

Beurtheilung des Verlangens. Sie hat sich an die wenig klebende Frucht des Verlangens anzuwenden müssen, und ohne Murren giebt sie das neue Verlangen in die Hände der Götter. In dem Verlangen und Erde davorhalten. Wie unermüdlich Götter sich für jeden Morgen an ihre Arbeit, die darin besteht, die Götter der durch die anderen Verlangens bearbeiteten Götter zu vollenden. Die Diktation sieht die Verlangens unter die besten 'Götter'.

Wasserhände (+ bedeutet über, - unter Null).

Table with columns for 'Strasswasser', 'Kanalwasser', 'Bachwasser', 'Regenwasser', 'Schnee' and rows for '16. März', '17. März', '18. März'.

Weiter-Aussichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Donnerstag, den 19. März: Wenig veränderte Temperatur, wolke, Niederschlag. Sturmwarnung.

Volkswirthschaftlicher Theil.

Bermischte Nachrichten.

Portugiesische Finanzen. Wie gemeldet wird, hat der portugiesische Finanzminister den Restes eines Geleient auf über die Umwandlung aller Staatsanleihen in eine einheitliche Schuld zum Nennwerth von 90000 Kontos, vergrößert mit 4 v. H., und Hilgar in 75 Jahren, vorgelegt.

Wachberichte. Magdeburg, 14. März. Jüder. (Original-Wochenbericht der 'Hall. Stg.'). Der Judenmarkt verlief in letzter Woche in kühler Haltung bei unbedeutenden Umsätzen. Die Scherben, welche auf höhere Preise hatten, haben die Angeboten von Rohprodukten ganz eingestellt, während andererseits infändische Raffinerien bei der geringfügigen des Abzuges von fetterem Waare sich dem Markte fern halten.

Die Scherben, welche auf höhere Preise hatten, haben die Angeboten von Rohprodukten ganz eingestellt, während andererseits infändische Raffinerien bei der geringfügigen des Abzuges von fetterem Waare sich dem Markte fern halten.

Die Scherben, welche auf höhere Preise hatten, haben die Angeboten von Rohprodukten ganz eingestellt, während andererseits infändische Raffinerien bei der geringfügigen des Abzuges von fetterem Waare sich dem Markte fern halten.

Die Scherben, welche auf höhere Preise hatten, haben die Angeboten von Rohprodukten ganz eingestellt, während andererseits infändische Raffinerien bei der geringfügigen des Abzuges von fetterem Waare sich dem Markte fern halten.

Die Scherben, welche auf höhere Preise hatten, haben die Angeboten von Rohprodukten ganz eingestellt, während andererseits infändische Raffinerien bei der geringfügigen des Abzuges von fetterem Waare sich dem Markte fern halten.



[Nachdruck verboten.]

Um eine Fürstenkrone.

261

Roman von Reinhold Ortmann.

„Ich glaube, diese Empfindungen zu errathen, Komtesse; aber ehe Sie mich noch weiter Ihres Vertrauens würdigen, muß ich Ihnen pflichtgemäß zu bedenken geben, ob ich als der Sachverwalter der Gegenpartei wirklich die geeignete Person sein kann, Ihren Absichten, deren Natur ich ja noch nicht kenne, zur Verwirklichung zu verhelfen.“

Selbst während der Geschäftsstunden in seinem Bureau pflegte er kaum je so trocken zu sprechen, als er es hier diesem lebenswürdigen Wesen gegenüber that, das ihn mit rührender Offenherzigkeit um seine Bundesgenossenschaft anging. Und für eine kurze Zeit schien es, als ob Gertha durch sein verändertes, geradezu abweisendes Benehmen wirklich erschreckt und in ihren Entschlüssen wankend gemacht würde. Sie forschte mit erstauntem Blick in seinem Gesicht und schaute dann eine Weile nachdenklich vor sich nieder.

Die Baronin, welche sich bis dahin ganz still und anscheinend theilnahmslos verhalten hatte, trat nun auch an ihre Seite und flüsterte ihr etwas zu, das sicherlich vielmehr eine Abmahnung als eine Ermunterung war. Aber als wenn gerade durch diese Einmischung ihre Zweifel wieder beseitigt worden wären, schüttelte die junge Komtesse energisch den Kopf und sagte: „Ich habe es bedacht, Herr Doktor, und ich sehe nicht ein, was mich abhalten sollte, Ihnen meine Wünsche zu offenbaren. Ich erwarre, daß die Entscheidung des Gerichts gegen den Fürsten ausfallen wird, so wenigstens scheint es mir der Gerechtigkeit zu entsprechen und eine Aeußerung des Justizraths läßt mich vermuthen, daß auch er auf ein solches Ereigniß vorbereitet ist. Man wird dem kleinen Sohn des Grafen Adelhard den Fürstentitel wie das Fideikommiß zusprechen und ich werde Schloß Hohenstein für ihn und seine Mutter zu räumen haben.“

„Diese letztere Nothwendigkeit, Komtesse, dürfte jedenfalls noch nicht so bald an Sie herantreten, denn die Entscheidung, welche jetzt zu erwarten steht, ist immerhin nur eine Entscheidung der ersten Instanz und so wenig die Gräfin Rafaella sich dabei beruhigen würde, wenn sie gegen sie ausfiel, so wenig wird sich, wie ich vermutho, Ihr Herr Verlobter mit einem für ihn ungunstigen Spruche becheiden. Selbst bei ungleich rascherer Erledigung, als sie nach meinen Erfahrungen von dem höchsten Gerichtshofe zu erwarten steht, dürfte immerhin noch ein Jahr vergehen, bevor ein rechtskräftiges unanfechtbares Erkenntniß der letzten Instanz zu erstreiten ist.“

„Das aber ist es gerade, was ich verhindern möchte,“ fiel Gertha lebhaft ein. „Eine solche Verschleppung, durch die am Ende Niemand einen Gewinn hätte, muß unter allen Umständen vermieden werden. Zweierlei Recht und zweierlei Gerechtigkeit kann es doch unmöglich geben. Wenn die Richter der ersten Instanz, nachdem sie beide Parteien gehört haben, zu dem Schluß kommen, daß dem kleinen Grafen Lothar die Erbschaft meines Vaters gebührt, so wird der höchste Gerichtshof seinen Spruch schwerlich in einem andern Sinne abgeben, und keiner von uns würde in der Zwischenzeit Freude an einem Besitztum haben, auf welchem der Verdacht ruht, daß es seinem eigentlichen Herrn widerrechtlich vorenthalten wird.“

„Es scheint Ihnen also denkbar, daß Fürst Wenzel Hohenstein sich mit einer Niederlage ohne Weiteres zufrieden geben könnte?“

„Ich werde wenigstens all' meinen Einfluß aufbieten, ihn dazu zu bewegen, und ich hoffe, daß er meinen Wünschen willfahren wird, wenn er sieht, daß dieser häßliche Prozeß mir wie ein unheimlicher Schatten das Leben verdüstert. Aber mit seinem Stolz und seinem soldatischen Selbstbewußtsein werde ich dabei freilich zu rechnen haben. Wenn er nur als ein kläglich Beflegter aus dem Streite hervorgehen soll, so wird er allerdings,

wie ich fürchte, sein Recht bis auf das Aeußerste vertheidigen und ich würde in diesem Falle vielleicht nicht einmal den Muth haben, ihm eine Unterwerfung anzufinnen, so lange es noch ein schwache Möglichkeit für ihn giebt, den Kampf zu gewinnen. Wenn man ihm aber die Brücke für einen ehrenvollen Rückzug baut, ihm einen Ausweg schaffen könnte, auf welchem zugleich der Gerechtigkeit und seinem Selbstgefühl Genüge geschähe, so würde er sich um meinwillen gewiß zu einem Opfer entschließen, das uns Alle von schwerer Last und Sorge befreite. Begreifen Sie jetzt meine Absicht, Herr Doktor? Errathen Sie nun, wie ich zu der Kühnheit kam, mir Ihren Besuch und Ihren Beistand zu erbitten?“

Er hatte es längst begriffen, und Alles, was ihn in ihrer hochsinnigen Denkungsart bisher mit Bewunderung und Verehrung erfüllt hatte, erschien ihm gering neben diesem neuen Beweise einer Selbsterleugnung, die ihm großmüthiger und erhabener noch nie in seinem Leben begegnet war. Es hätte ihn namenlos glücklich gemacht, wenn er ihr das hätte aussprechen oder wenn er nur ihre Hand hätte an seine Lippen drücken dürfen; aber er war ja nur der Sklave einer unerbitterlichen Pflicht und diese allein durfte ihm sein Benehmen wie seine Worte vorschreiben.

„Ihre Absicht, Komtesse,“ sagte er, „ist eine so wohlwollende für die Gräfin Rafaella Hohenstein, daß ich selbstverständlich nicht daran denken kann, Ihnen die Ausführung zu widerrathen. Aber ich sehe keine Möglichkeit, wie ich Ihnen dabei behülflich sein könnte. Die Rückzugsbrücke, welche Sie dem Fürsten zu bauen wünschen — worin sollte sie denn bestehen?“

„Ich weiß es noch nicht, aber ich bin gewiß, daß ich im Verein mit Rafaella ohne große Mühe das Rechte finden würde.“

„Im Verein mit Rafaella? Die Mitwirkung der Gräfin ist es also, auf welche Sie rechnen?“

„Gewiß! Ohne einigen guten Willen und einiges Entgegenkommen von ihrer Seite wäre ich vollkommen machtlos. Sie werden mich nicht mißverstehen, Herr Doktor! Keines von ihren Rechten ist es, das die Wittve des Grafen Adelhard uns zu Liebe aufgeben soll. Nur die Form, in welcher sie von diesen Rechten Besitz ergreift, kommt hier in Frage. Es wird sich vielleicht um nichts Anderes handeln, als um ein einziges gutes Wort. Glauben Sie nicht, daß Sie um des Friedens willen gern bereit sein würde, ein solches Wort zu sprechen?“

„Ich wage nicht, Ihnen auf diese Frage kurzweg mit Ja oder Nein zu antworten, Komtesse! Wohl habe ich Ursache zu fürchten, daß die Gräfin Ihre hochherzigen und veröhnlichen Empfindungen nicht auf gleiche Art erwidert, daß namentlich ein tiefer Groll gegen Sie — gegen den Fürsten in ihrem Herzen ist. Aber ich halte es allerdings für fast undenkbar, daß ihr Haß oder ihr Wunsch, sich für eine erlittene Beleidigung zu rächen, Stand halten könnte gegen so viel Liebenswürdigkeit und Größe der Gesinnung. Es ist, wie ich vermutho, Ihre Absicht, die Gräfin aufzusuchen?“

„Ich thäte es gern; aber ich weiß nicht, wie sie mich empfangen würde, und eben weil ich Ihren Groll begreiflich finde, fehlt es mir an Muth, aufs Gerathewohl einen Besuch zu wagen. Ich werde eines Fürsprechers bei ihr bedürfen, eines, Vermittlers, der seine Worte nicht so sehr von dem Interesse für die eine oder die andere Partei, als vielmehr von rein menschlichen Empfindungen diktiren läßt. Und dafür, Herr Doktor, hatte ich auf Sie gerechnet.“

„Ich stelle mich Ihnen mit allem Einfluß, den ich auf meine Klientin besitze, zur Verfügung,“ erwiderte Mahrungen, indem er sich erhob. „Welches das Ergebnis meiner Bemühungen sein wird, vermag ich freilich nicht zu sagen, darauf aber, daß ich Alles thun werde, was in meine Macht gegeben ist, dürfen Sie unbedingt rechnen. Natürlich wollen Sie den Ausgang des bevorstehenden Verhandlungstermine ab-

warten, ehe Sie eine Unterredung mit der Gräfin suchen?"

"Würden Sie mir dazu rathen, Herr Doktor?"

"Ich halte es für nahezu selbstverständlich, und ich glaube auch nicht, daß der Versuch, meine Mandatin zur Verschönlichkeit zu stimmen, vorher irgend welche Aussicht auf Erfolg haben würde."

"Wann aber werde ich von dem Resultat Kenntniß erhalten? Sie begreifen, Herr Doktor, daß ich mich augenblicklich in einer keineswegs beneidenswerthen Lage befinde. Stündlich kann irgend ein Zufall dem Fürsten meine Anwesenheit in Berlin verrathen, und ich fürchte, daß Alles verloren sein würde, wenn er meine Absichten durchschaute, noch ehe ich im Stande wäre, meine Bitten durch ganz bestimmte und für ihn annehmbare Vorschläge zu unterstützen. Ich werde also in einer beständigen Unruhe leben bis zu dem Moment, in welchem mir von Ihnen die Kunde geworden ist, daß Rasabella bereit ist, mich ohne Groll und feindselige Voreingenommenheit zu empfangen."

Mohrungen dachte einen Augenblick nach. "Es war ohnedies meine Absicht, die Gräfin unmittelbar nach Beendigung des Zermons aufzusuchen. Bei dieser Gelegenheit werde ich sie auf geeignete Art von Ihren Wünschen in Kenntniß setzen, und es ist selbstverständlich, daß ich Ihnen von dem Ausfall der Unterredung Nachricht zukommen lasse, sobald ich dazu in der Lage bin."

"Das heißt, Sie werden mir diese Nachricht selbst überbringen — nicht wahr? Ich weiß im Voraus, daß ich dann noch eine Menge Fragen in Bereitschaft haben werde, und Sie sind ja in der That der Einzige, von dem ich ihre Beantwortung erhoffen dürfte."

Das war wieder der kindlich vertrauensvolle Ton, dessen Klang sein Herz erbeben machte! Und wieder hatte er keine andere Antwort darauf als eine höfliche Verbeugung und die kühle, ihm selber nur wie eine Phrase klingende Versicherung. "Ich bin in Allem zu Ihren Diensten, Komtesse! Einen besonderen Auftrag hätten Sie mir jetzt nicht weiter zu ertheilen?"

"Nein!" sagte sie zögernd.

"So gestatten Sie mir, mich zu empfehlen."

Ebenso befremdlich wie der Klang seiner Worte mußte den beiden Damen die Hast erscheinen, mit welcher er sich der Thür zuwandte, noch ehe sie völlig ausgesprochen waren. Wenn Hertha wirklich die Absicht gehabt hätte, ihm noch etwas zu sagen, so würde sie bei der auffälligen Eile seiner Verabschiedung dazu nicht mehr im Stande gewesen sein, und es war wohl kein Irrthum, wenn Mohrungen in dem Augenblick, da er das Zimmer verließ, auf ihrem lieblichen Gesichtchen etwas wie Beschämung oder Betrübniß wahrzunehmen glaubte.

Aber er ließ sich dadurch nicht zurückschrecken, sondern eilte wie ein Versagter die Treppe hinab. Wohl durfte er sich, als er auf die Straße hinaustrat, das Zeugniß ausstellen, seine Standhaftigkeit tapfer bewahrt zu haben; aber er war weit entfernt, eine freudige Genugthuung darüber zu empfinden, sondern er fühlte sich vielmehr jetzt, wo er der Versuchung entronnen war, ohne zu erliegen, in seinem Innern noch tausendmal zerrißener und unglücklicher als zuvor.

Neunzehntes Kapitel.

Der Verhandlungstermin in Sachen Hohenstein gegen Hohenstein, welcher ohne Unterbrechung länger als sechs Stunden hindurch gewährt hatte, war zu Ende, und die Entscheidung war zu Gunsten des minderjährigen Grafen Lothar gefallen.

Mohrungen fuhr nach Hause, um sich umzutheilen, und eine leichte Erfrischung zu sich zu nehmen; aber er ließ die Drohschreie vor der Thür seiner Wohnung halten, da er gesonnen war, das Versprechen, welches er Rasabella gegeben, so schnell als möglich einzulösen. Auf seinem Schreibtisch fand er ein Billet von ihrer Hand, in welchem sie ihn noch einmal mahnte, dieses Versprechens eingedenk zu bleiben, zugleich mit sehr liebenswürdigen Worten wegen ihres unartigen Drängens um Entschuldigung bittend. Der Rechtsanwalt, welcher ohnedies viel mehr in der Stimmung eines Besiegten als in der eines Siegers war, fühlte sich durch diesen Brief verstimmt, ohne daß er sich selber hätte einen rechten Grund dafür angeben können.

Mit einer Empfindung, als ob er im Begriff sei, den schwersten Gang seines Lebens zu unternehmen stieg er die Treppe zu Rasabella's Wohnung empor, und fast beklommen zog er oben die Glocke.

er nicht gewußt hätte, daß er erwartet worden sei

so würde es ihm der Ausruf der Erlösung verrathen haben, mit welchem die Gräfin ihm entgegeneilte. Sie hatte sich heute nicht wie sonst mit besonderer Sorgfalt zu seinem Empfange geschmückt; aber das ganz einfache schwarze Kleid, welches sie angelegt hatte, brachte ihre herrliche Gestalt nicht minder vorthellhaft zur Geltung, als irgend eine kostbare Toilette es vermocht hätte, und es war sicherlich ebenso ausschließlich mit Rücksicht auf sein Kommen gewählt worden, wie sie sich früher aus dem nämlichen Grunde in die zarresten und verführerischsten Morgen-gewänder gehüllt hatte.

Die Schönheit ihres Antlitzes aber war minder tadellos als sonst. Die Aufregungen der jüngst verfloffenen Tage und namentlich die verzehrende Ungeduld der letzten Stunden hatten deutliche Spuren in ihren Zügen hinterlassen. Ihr Gesicht schien schmäler und hagerer als sonst, eine scharfe Linie hatten sich um Mund und Nase eingezeichnet, und in ihren Augen war statt des schönen, warmen Glanzes, der sie zuweilen so bezaubernd machte, ein leidenschaftliches, flackerndes Feuer das auf Mohrungen geradeweg abstoßend wirkte.

Jede durch die Sitte gebotene Rücksicht bei Seite legend, streckte Rasabella dem Eintretenden beide Hände entgegen.

"Dem Himmel sei Dank, daß Sie endlich kommen! Was ist es, daß Sie mir bringen? Leben oder Tod?"

"Das Urtheil ist zu Ihren Gunsten ausgefallen, Frau Gräfin! Die erste Instanz hat Ihrem Sohne das Recht zugesprochen, den Titel eines Fürsten zu Hohenstein zu führen und unter Ihrer Vormundschaft von dem fürstlichen Fideikommiß Besitz zu ergreifen."

Sie erhob die Hände, die er nicht angenommen hatte und rief: "Ah, ich danke Dir, Gott, für diesen Sieg! Sie werden also im Staube vor mir liegen — und ich werde Ihnen Alles heimzahlen, was Sie mir angethan — Alles — Alles!"

Mohrungen stand ihr gegenüber, seinen Hut noch immer in der Hand haltend und mit ernstem, fast finstern Gesicht.

"Es thut mir leid, Frau Gräfin, daß Sie in diesem Augenblick keine andere Empfindung haben, als die des befriedigten Nachgedrucktes. Sie sollten nicht vergessen, daß Ihre Widersacher recht wohl in gutem Glauben handeln konnten, als sie das Eigenthum Ihres Sohnes für sich in Anspruch nahmen."

Rasabella lachte höhnisch auf. "In gutem Glauben? Vielleicht! Aber geschah es vielleicht auch in guter Absicht, daß man mir und meinem Gatten wie lästigen Bettlern die Thür wies, da wir mit dem aufrichtigen Wunsche nach Veröhnung die Schwelle von Schloß Hohenstein überschritten? Geschah es vielleicht in guter Absicht, daß dieser Husarenlieutenant geflissentlich jenes abheuliche Gerücht verbreitete, welches meinen armen Gatten in den Tod getrieben hat? Nein, wahrhaftig, mein Freund, Sie sollten nicht versuchen, den Bertheidiger dieser Sippe zu machen? Ich hasse sie — hasse sie vom Grund meines Herzens, und ich werde jubelnd die Stube segnen, da ich ihnen Allen den Fuß auf den Nacken setzen kann."

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Rothköpfehen.

Von M. Busemann, Berlin.

Das war eine Fülle und ein Glanz von goldigen Haaren auf den Bällen dieses Winters! Es war zum Staunen, wie viele Damen wieder mit einem Male entdeckt hatten, daß ihr Haar eigentlich roth sei; und wenn die Statistik nachgewiesen hat, daß beispielsweise in Sachsen unter 470 000 Schulkindern 0,23 Proz. rothhaarig waren, so hat sie ja zweifelsohne Recht, was die Schulkinder anbetrifft; sobald die Mode aber gebot, stieg die Zahl der Damen mit rothem Haar wohl um das Zehnfache und rothe Färbemittel stiegen im Preise.

Doch die heutige Mode bildet mit ihrer Vorliebe für das rothe Haar nur eine Ausnahme. Für gewöhnlich muß man lange suchen, ehe man eine Dame mit goldigem Haar zu Gesicht bekommt und es scheint fast, als ob mande sich ihres rothen Haares schämte, so lange nicht die Mode diese Farbe auf den Thron erhebt.

In der That scheint immer noch ein gewisses Obium auf rothen Haaren zu ruhen und sie müssen noch häufig Neckereien und selbst rohe Scherze über sich ergehen lassen. Kinder können es selten unterlassen, einen Spielfameraden durch allerlei schmeichelhafte Bemerkungen an sein rothes Haar zu erinnern, auch wenn er kein Spielverderber ist. Rothhaarige Studenten werden

während ihres ersten Studienjahres, der beiden Fuchs-Semester, trotz unzähliger Bierjungen, den Namen „Doppelfuchs“ nicht abschütteln, und auf der Mensur heißt es bei ihnen sicherlich, daß mindestens 5 „Blutige“ zu wenig konstatirt seien infolge der schwierigen Untersuchung wegen der „blutigen“ Haarfarbe. Eigenthümlich ist es auch, daß Erwachsene in Gegenwart eines Goldkopfes niemals sagen werden: „Der oder die hat rothes Haar“, sondern da heißt es stets euphemistisch: „Sie ist hochblond“ oder „Er ist ein echter Germane“. Gerade als ob es eine Schande wäre, rothes Haar zu haben!

Schon im Alterthum finden wir diese Sonderstellung des rothen Haares. Wenn auf der Bühne des alten Athen eine Maske mit weißer oder grauer Perrücke auftrat, so wußte jeder Zuschauer, daß der Schauspieler einen Greis darzustellen habe; eine dunkle Perrücke bezeichnete einen von den Göttern Verfolgten, eine helle den Glücklichen. Rothe Haare liebten den verschlagenen, dumm-pfiffigen Diener erkennen, dessen Ehrlichkeit in der Börse seines Herrn steckt, oder den Schmaroger und Wucherer. Auch bei den Verkleidungen in unserer Zeit, sei es auf der Bühne oder im Ballsaale, haben die Teufel mit sammt ihrer Gefolgschaft häufig rothe Perrücken auf. Im deutschen Märchen wird der Teufel fast immer rothhaarig geschildert. Da sagt einmal ein selbstsüchtiger Vater: „Wer meine Tochter haben will, muß mir aus der Hölle drei rothe Haare von des Teufels Haupte holen.“ Ebenso ist es in den Schauerromanen zu dem Bilde unumgänglich nothwendig, daß sein Gesicht umrahmt ist von rothem, struppigem Haare und einem wilden rothen Barte. Selbst im Sprichwort hat man das rothe Haar nicht „ungehoren“ gelassen. Schon im Mittelalter heißt es:

„Im was der bart un daz har
beidiu rot, viurvar;
von den selben hoere ich sagen,
daz sie valschiu herze tragen!“

Im Münsterlande sagte man: „Ellerholt und foffig har sind up queden grunde rar“, oder wie man heute wohl hört: „Rothes Haar und Erlenholz wachsen auf keinem guten Boden.“ Auch zeigt ein anderer bekannter Spruch: „Rothes Haar ist entweder gar fromm oder gar böse“, daß man bestrebt war, die Ungerechtigkeit, die in den obengenannten Redensarten liegt, abzuschwächen. In Wirklichkeit wird denn auch Niemand behaupten wollen, daß rothe Haare das Kennzeichen eines schlechten Menschen sind. Aber woher stammt denn dieser schlechte Ruf?

Die Griechen entlehnten vielleicht die rothe Perrücke von dem Fuchs, aber es blieb ihnen, nachdem sie den am häufigsten auftretenden Personen, alten, fröhlichen und traurigen, die gewöhnlichsten und zugleich passendsten Farben, weiß, blond und schwarz zuertheilt hatten, für den erst später häufiger vorkommenden Spitzbuben keine andere übrig. In Deutschland mag das rothe Fell des verschlagenen Reinecks gleichfalls Anlaß gegeben haben zu boshaften Vergleichen, aber die tiefere Ursache ist noch im Heidenthum zu suchen.

Unsere Vorfahren dachten sich den Gott Donar, den Donnerer, mit feurigem Antlitz und rothem Kopf- und Barthaar, aus dem die Blitze niederjuckten. In der eigenthümlichen Vermischung des Heidenthums mit dem Christenthume gestaltete man aus Donar den Teufel. So wurde auch der Teufel rothhaarig gedacht, und weiterhin mag dann der Aberglaube im Verein mit eigener Selbstvergötterung die Ansicht aufgebracht haben, daß alle Rothköpfe vom Teufel gezeichnet seien. Um so heiliger und reiner mochte sich dann die große Mehrzahl den armen Teufelskindern häufig gegenüber fühlen.

Doch mag dem sein, wie ihm wolle; etwas Besonderes und in diesem Falle etwas meist hervorragendes Schönes hat noch immer den Reid erregt und böse Zungen in Bewegung gesetzt. Denn was strahlt wohl schöner und stolzer als ein goldgelbes, seidenglänzendes, vollstrahlendes Haar;

Das haben auch in allen Zeiten bei den abendländischen Völkern die Priester des Schönen, die Künstler, geführt und in Dichtungen und Gemälden zum Ausdruck gebracht. Das Haar des Lichtgottes Apollo glich den goldenen Sonnenstrahlen. Bacchus wurde als Gott der goldenen Reben und Demeter, die Getreidespendende, ebenfalls mit gelben Haaren dargestellt. Der Mundschienkel des Zeus, Ganymed, hatte seine Erhebung in den Olymp lediglich seiner Schönheit, und zwar insbesondere seinem goldenen Haare zu verdanken. Den edelsten und tapfersten der griechischen Helden, Achilles, konnte sich Homer nur mit gelbem Haare denken; ebenso den König Menelaus, den Gemahl der schönsten aller Weiber, der Helena. Kurzum, bei den Griechen sowohl,

wie später bei den Römern, wurde mehreren Göttern und den meisten Helden, die in besonderem Maße als schön, edel, herrlich dargestellt werden sollten, „goldenes“, „feuerfarbened“, selbst „honigfarbened“ und „purpurglänzendes“ Haar zugeschrieben.

Die vornehmen Römerinnen der Kaiserzeit hatten eine große Vorliebe für rothes Haar. Als nach Christi Geburt immer häufiger Germanen, Männer und Frauen, nach Rom kamen, sei es als Kriegsgefangene oder freiwillig, bewunderten die Römer an den markigen, stolzen Erscheinungen, besonders den langwallenden, goldblonden Hauptschmuck und die treublickenden blauen Augen, aus denen zugleich Troß und Milde, Hoheit und Niederkeit leuchteten. Bald zeigte sich bei den vornehmen Damen Rom's das Verlangen, ebensolche Kopfsierbe zu besitzen, und man versuchte zuerst, das eigene Haar künstlich zu bleichen. Gar sauer liebte sie es sich werden, die stolzen Dominae! Viele fuhrten zu diesem Zweck nach einem ihrer Landgüter und setzten sich hier tagelang in die heißesten Sonnenstrahlen, den Kopf bedeckt mit einem Strohhute ohne Deckel. Durch die Desfnnung des Haars gezogen und über den sehr weiten Rand ausgebreitet. Von Zeit zu Zeit wurde das Haar, das vorher mit Laugenwasser getränkt war, mit gewissen kosmetischen Salben bestrichen, und dadurch, daß ununterbrochen die Sonne darauf brannte, wurde eine zwar nicht rothe doch hellblonde Färbung hervorgebracht. Auch später, bis in die Neuzeit hinein, sollen die Italienerinnen das Geheimniß befaßen haben, die goldenen Sonnenstrahlen zur Färbung der Haare zu verwenden. Erklärlich scheint uns diese Methode, wenn wir bei einem schlachköpfigen Bauernjungen, der sich tagtäglich vom Morgen bis zum Abend in der Sonne tummelt, das Haar an den von der Mütze nicht bedeckten Stellen weit heller gefärbt finden, als unter der Kopfbedeckung.

Doch trotz der größten Mühe und Ausdauer war der Erfolg kein befriedigender, besonders seit ein richtiges Rothgelb immer mehr die unerläßliche Bedingung einer vollendeten Schönheit wurde.

Auch die zahlreichen Mittel zum Gelbfärben der Haare, deren immer neue angepriesen wurden, konnten nicht die hohen Anforderungen der Mode und ihrer vornehmen Dienerinnen erfüllen, und so entlehnte man von der Bühne die Perrücke. In großer Zahl zogen römische Händler nach Deutschland, um hier durch Gewalt oder List den deutschen Frauen ihren goldigen Schmuck zu nehmen. Es entstand ein eigener Galanteriehandel mit rothen Zöpfen, Perrücken und ganzen Perrücken, welche außerordentlich theuer bezahlet wurden. Das eigene Haar mußte fallen; doch was schadete das, wo fast Alles falsch war an der stolzen Römerin! Ein Epigramm jener Zeit spottet darüber:

Galla, dich sicut dein Pustisch aus hundert Lügen zusammen,
Während in Rom du lebst, röthet dein Haar sich am Rhein.
Wie dein seidenes Kleid, so legt du am Abend den Zahn ab,
Und zwei Drittel von dir liegen in Schachteln verpackt:
Wangen und Augenbrauen, womit du Erhöhung uns zwindest,
Malte des Mädchens Kunst, die dich am Abend geschmückt;
Drum kann kein Mann zu dir: „Ich liebe dich!“ sagen,
Was er liebt, bist nicht du; was du bist, liebet kein Mann!

Als dann später die Verschwendung auf das Höchste gestiegen war, puberte man die Haare mit Goldstaub, und wie der Kaiser Caracall seiner deutschen Leibwache zu Gefallen eine gelbe Perrücke trug, so streuten sich andere Kaiser Goldstaub ins Haar, sodaß sie nun wirklich „goldenes Haar“ besaßen. Die Goldstaubmischung im Haare finden wir im Jahre 1477 wieder, wo der lothringische Herzog Renatus gelegentlich der Todtenfeier Karls des Kühnen davon Gebrauch machte. Merkwürdiger Weise wird uns auch schon aus der Zeit des prachtliebenden Königs Salomo derartige berichtet. Josephus erzählt, daß die außerlesene Reiterei Salomos aus schönen Jünglingen mit langem Haar zusammengesetzt war, die täglich ihr Haar mit Goldstaub bestreuten, wodurch bei Sonnenschein ein ganz außerordentlicher Glanz hervorgerufen wurde.

Die alten Germanen hatten diesen Schmuck von der Natur erhalten, aber auch sie waren nicht frei von Eitelkeit auf ihr rothes Haar. Sie besaßen eine Salbe oder Seife aus Ziegenfett oder Buchenäpfel bereitet, welche ein zeitgenössischer römischer Schriftsteller „batavischen Schaum“ nennt, der das teutonische Haar in Flammen setzt.“ Auch eine Lauge von Kalk, selbst geronnene Milch wird unter den alten Haarfarbe-Mitteln unserer Vorfahren genannt. Aus demselben Bestreben hervorgegangen ist die Gewohnheit blondlockiger ostfriesischer Bauernmädchen, ihr Haar fleißig mit Sodawasser zu waschen. Durch vielfache Vermischung

mit dunkelhaarigen Völkern, besonders seit Beginn der Völkerwanderung, begann das rothe Haar seltener zu werden, aber desto höher wurde die Schönheit derjenigen geachtet, die sich damit schmücken konnten. Bei holbe Königstochter in Worms, die herrliche Krimhild, sowie ihr jugendlicher Gemahl, Held Siegfried, erscheinen uns in goldgelbem Haar, wohingegen der finstere Mordmörder Hagen schwarzhaarig ist. Am Hofe Karls des Großen war roth die Hoffarbe. In der Schilderung eines Jagdausfluges erzählt der Chronist Angilbert von der Königin Gutgard:

„Blendend leuchtet der Nacken, im Streit mit der Farbe der Rosen, Und das umwundene Haar weicht nicht dem Glanze des Purpurs.“

Die Prinzessin Rhodrudis hat „leuchtendes Haar.“ Bei der Prinzessin Bertha „durchschlingens goldene Schüre die blonden, die schimmernden Haare“ und bei der herrlichen Theodradra endlich. Da heißt es zum Beispiel:

Aus Gold gesponnen war ihr Haar,
Gedobet wie die Träubel (H. Fraube)
Und schimmert wie Räubel, (Kopfsprug)
Die reich vom Golde zittern.

Das Haar der züchtigen Holbe, die von ihrer Mutter wie die Sonne vor das „Morgenvoth“ zum König geführt wird, war so goldig, daß man von ihm den schmalen umschlingenden Goldreif nicht hätte unterscheiden können, wenn er nicht mit Edelsteinen besetzt gewesen wäre. — In Schwaben und Franken wünschten die Bauernmägdelein ehemals zum neuen Jahre einen „jungen, hübschen Gesellen mit gelben Haaren.“

Später suchte man, wie früher die Römerinnen künstlich das schöne Gelb hervorzubringen; allerdings mußten die „gelbsüchtigen“ Damen manch scharfes Wort dafür hören. So droht Vater Berthold von der Kanzel: „Hui, ihr Färberinnen und Silberinnen, ihr seid fremde Gäste zu dem Himmelreich, denn ihr habt Gottes verleugnet!“ Und noch später, als um die Zeit da Luther geboren ward, selbst auf dem Waschtische der Männer Delc, Pomaden, Balsam, Rosenwasser, Färbemittel, Brenneisen u. s. w. nicht fehlen durften, spottet Sebastian Brant über die Stutzer: „Sie schmieren sich mit Affenschmalz, sie blüffen das Haar mit Schwefel und Harz und steifen es in feste Formen durch eingeschlagenes Eiweiß, sie strecken den Kopf zum Fenster hinaus, um es an der Sonne zu bleichen.“

Wieder einige Jahrzehnte später erscheint dann die Berücke aus rothem Haare abermals auf der Bildfläche, — ganz ähnlich wie in Rom; wir besitzen aus dem Jahre 1518 die Bestellung einer solchen durch Herzog Johann von Sachsen, der seinem „Schöpfer“, d. i. Steuer- oder Einkommen-Verwalter, sehr ausführlich schreibt: „Unser Begehr ist, du wolltest uns ein hübsch gemacht Haar auf das Beste zu Nürnberg bestellen und doch in Geheim, daß es nicht gemerket werde, daß es uns solle, und jedermassen, kraus und geel sei und also zugericht, das man solches unvermerkt aufs Haupt möge setzen.“

Nach weiteren hundert Jahren dichtete Oplig:

„Der weiße Hals, das goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier, —
So muß man inne werden,
Das nichts sich ihnen gleicht.“

Um dieselbe Zeit begegnen wir der eiflen Königin Elizabeth von England mit hoher Frisur aus rothblonden Haaren, die jedenfalls nicht echt waren. Sheafspeare beklagt die „golden tress“, welche dem Scheermesser zum Opfer fallen müssen, und Milton vermag in seiner Dichtung „Das verlorene Paradies“ (1650) Eva nicht schöner darzustellen, als wenn er sagt:

Ihr flog goldenes Haar, gleich einem goldenen Schleier,
Frei zu den Hüften herab, in ungekünstelten Locken
Und viel spielende Ringe getränkt, gleich den Gabeln des Weinstocks.“

In Italien preist Petrarca an Laura die goldfarbenen Haare, die auf den Schultern bis auf den Rücken niedermalen und von den Händen des Liebesgottes selbst gewebt zu sein scheinen: „L' auro ch' Amor di sua man fila e tessu.“

Kurz, wohin wir blicken, überall sind rothe Haare — selbstverständlich bei sonst angenehmen Formen — Attribute höchster Schönheit. Darum war und ist diese Farbe so beliebt bei Malern, insbesondere bei Titian, wie auch bei Dürer und Rubens. Und wer unsere Gemälde-Galerien durchschreitet, wird die meisten Engel, Marien, Evas, Märtyrer u. s. w. mit goldblonden Haaren dargestellt finden, weil man solche einfach für himmlisch hielt.

Den Reiz des rothen Haares muß auch die neueste Zeit

immer wieder anerkennen, indem alle 15 bis 20 Jahre rothe Haare wieder Mode werden, trotzdem, oder vielleicht auch gerade weil sie doch verhältnismäßig sehr selten sind. Einige der verehrten Leserinnen mögen sich noch erinnern, wie Ende der sechziger Jahre rothes Haar in Paris Mode war, so daß gute rothhaarige Frisuren mit Tausenden von Franken bezahlt wurden; und wie einst römische Händler in den germanischen Wäldern, reiften damals französische Agenten in Skandinavien, England und Holland umher, um für viele Worte und wenig Geld armen Weibern ihren einzigen Schmuck abzunehmen.

So ist auch in unserer Zeit Roth wieder in der Mode, und es ist zum Staunen, wir groß mit einem Mal die Zahl der Roth- und Goldköpfe geworden ist. Am schönsten darunter sind aber doch die, die nicht erst jetzt entdeckt haben, daß Roth gut kleidet.

Vom Büchertisch.

— Die am 22. Februar 1896 im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheinende Nr. 2747 der *Illustrierten Zeitung* enthält folgende Abbildungen: Den Torpedo los! Originalzeichnung von Willy Stöwer. Ambrise Thomas, † am 12. Februar. Eouard Winkelmann, † am 10. Februar. Vom parlamentarischen Abend beim Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Vier Abbildungen. Nach dem Leben gezeichnet von G. Becker: Der Reichskanzler empfängt seine Gäste. — Am Bierauskank. — Im Kaiserzimmer. (2 Abbildungen). Prinzessin Henriette von Belgien und ihr Gemahl, Emanuel Herzog von Vendome. Die Wohnung des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck in Versailles, während das Hauptquartier sich dort befand, die Kaiserproklamation erfolgte, der Waffenstillstand abgeschlossen und schließlich die Friedenspräliminarien verhandelt und unterzeichnet wurden. Das Zimmer in Versailles, in dem der dreiwöchige Waffenstillstand am 28. Januar 1871 und die Friedenspräliminarien am 26. Februar vom Bundeskanzler Grafen von Bismarck und dem Chef der vollziehenden Gewalt Thiers unterzeichnet wurden. Eine Wiener Toilettenausstellung. Originalzeichnung von W. Gauß. (Doppelseitig.) Damen vom Ballet. Nach einem Gemälde von G. Buig y Roda. Hinterlistig. Nach einem Gemälde von Müller-Singl. Dr. Frithjof Ransen, der mutmaßliche Entdecker des Nordpol. Prof. Dr. Hugo v. Tschudi, der neuernannte Direktor der Nationalgalerie in Berlin. Winterübungen der russischen Armee. Drei Abbildungen. Nach Skizzen gezeichnet von A. Wald: Ortsunterkunft der Artillerieabteilung. — Artillerie und Infanterie im Gefecht. — Inneres eines Kompagniezeltes. Polytechnische Mittheilungen: Andree Polarballon. Frauen-Zeitung: Fräulein Dr. Georgine v. Roth, Aergtin am I. und I. Offizierskinder-Erziehungsinstitut zu Wien. Einzelpreis dieser Nummer 1.— Mark.

— Die bekannte Verlagsfirma Philipp Reclam jun. in Leipzig überbietet uns ein neues Verzeichniß ihrer *Universal-Bibliothek*, das allgemeine Beachtung verdient, weil es den Reichtum und die Vielfältigkeit dieser Sammlung in einem ganz neuen Gesichtspunkte zeigt und weil es erkennen läßt, wie das ganze Unternehmen nach bestimmten litterarisch-wissenschaftlichen Prinzipien geleitet wird. Der Katalog ist nach den in der *Universal-Bibliothek* vertretenen Litteraturen geordnet und enthält genaueste Titelangaben. Statt aller Rederei geben wir hier einen Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis. Nach diesem bieten uns die kleinen rothgelben 20 Pfennig-Bestände Werke aus folgenden Litteraturen: der englisch-amerikanischen, peruanischen, chinesischen, dänischen, alt- und hochdeutschen, englischen, finnischen, französischen, alt- und neugriechischen, hebräischen, indischen, alt- und neuindischen, italienischen, niederländischen, norwegischen, polnischen, portugiesischen, römischen, rumänischen, russischen, schwedischen, spanischen, tschechischen, türkischen und ungarischen Litteratur. Wabrlich, keine andere Bücherammlung, weder eine deutsche noch irgend eine ausländische bietet eine solche Menge Werke aus der ganzen Weltlitteratur. Wir Deutschen dürfen froh sein, diese universelle Volksbibliothek zu besitzen, die für wenige Pfennige jedem Wissbegierigen eine Fülle des Interessanten bietet.

— In modernem, überaus geschmackvollem Gewande sind die *Lebensbilder deutscher Männer und Frauen* von J. Stieler (Verlag von Carl Flemming in Jlogau) soeben in zweiter Auflage erschienen. Wenn schon die erste Ausgabe der „Lebensbilder“ einerseits die freundlichste Aufnahme und volle Anerkennung fand, so dürfte das vorliegende Werk in seiner neuen Ausstattung noch willkommener geheißen werden. In knappen Rahmen von sicherer Feder gezeichnet, erscheint eine Anzahl fesselnder bibliographischer Skizzen von herorragenden deutschen Männern und Frauen, die geeignet sind, vorbildlich auf die Jugend zu wirken. So finden wir geschildert: Goethe, Ernst Meißel, Moys Senefelder, Gellert, Peitalozzi, die Gebrüder Grimm, Schiller, Robert Reinick, Amalie, Herzogin von Sachsen-Weimar, Frau Nath Goethe, Nathias Claudius und Alexander von Humboldt. — Ein reicher Bilderschmuck macht das 346 Seiten umfassende Werk noch um so anziehender, als die Illustrationen durchweg von bekannten Künstlern wie Ludwig Richter, Paul Thumann u. A. angefertigt sind.

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto H. H. Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.